

Alexander Deycke

Autonomer Antifaschismus



BUNDESFACHSTELLE
LINKE MILITANZ

Inhalt

1	Einleitung	3
2	Faschismus und Antifaschismus: Begriffliche Orientierungen zwischen Wissenschaft und politischem Streit	5
3	Autonome Antifa	10
4	Bewegung, Subkultur oder Szene?	12
5	Organisationsstrukturen im Wandel	14
6	Konzeptionelle und theoretische Debatten	17
7	Soziodemografische Aspekte	20
8	Praxis des Autonomen Antifaschismus	21
9	Gewaltfrage	23
	Impressum	27

Autor:

Alexander Deycke M. A., Politikwissenschaftler, Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Bundesfachstelle Linke Militanz am Institut für Demokratieforschung der Universität Göttingen.



1 Einleitung

Das Schlagwort „autonome Antifa“ dürfte bei den meisten informierten Beobachtern und Beobachterinnen des politischen und gesellschaftlichen Zeitgeschehens Assoziationen wecken. Vor dem geistigen Auge erscheint etwa das Logo der Antifaschistischen Aktion mit den wehenden Fahnen, die eine schwarz, die andere rot. Oder man denkt an Bilder verummter Demonstranten und Demonstrantinnen in schwarzen Funktionsjacken, die in Blöcken marschieren, von Transparenten eingrahmt. Jedenfalls: Das linksradikale Phänomen der autonomen Antifa polarisiert. Während die einen das Engagement autonomer Antifagruppen gegen jede Form von Rechtsradikalismus als einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag loben, sehen andere eine monolithische gewalttätige Organisation am Werk, die von terroristischen Strukturen durchzogen sei.


In den Diskussionen über Bewertung und Umgang vor allem der Sicherheitsbehörden mit dem autonomen Antifaschismus prallen die genannten, freilich zugespitzten und vereinfachten Positionen unversöhnlich aufeinander. Oftmals wird sehr schnell die sachliche Ebene der Auseinandersetzung verlassen und stattdessen eine stark emotionalisierte Debatte ausgefochten. Der Beurteilungs- und Bewertungsstandpunkt hängt natürlich mit der eigenen politischen Einstellung zusammen. Eine linksradikale politische Einstellung wird also selten im Widerspruch stehen zu antifaschistischem Protest, während aus einer nationalpatriotisch-konservativen Gesinnung heraus die Differenzen betont werden dürften. Zudem leidet die öffentliche Debatte meist daran, dass detailliertes Wissen über das vielschichtige Phänomen „autonome Antifa“ bei den Wortführern nicht vorhanden ist oder allein selektiv im Sinne der bestehenden Vorurteile zur Kenntnis genommen wird.

Hier will die vorliegende Broschüre ansetzen und auf Grundlage des aktuellen Forschungsstandes einen tieferen Einblick in unterschiedliche Facetten des autonomen Antifaschismus vermitteln. Gewiss handelt es sich dabei nicht um eine erschöpfende Darstellung. Vielmehr wurden die Themen entsprechend dem Adressatenkreis dieser Broschüre ausgewählt: Akteurinnen und Akteure aus Gemeinwesen und Zivilgesellschaft, die durch ihre Tätigkeit mit dem Phänomen konfrontiert sind. Diese sollen mit einem Grundlagenwissen ausgestattet werden, das eine

sachlich-differenzierte Einschätzung ermöglicht und damit den Umgang mit dem Phänomen des autonomen Antifaschismus erleichtert.

Indem verschiedentlich Kontroversen aus Wissenschaft und Medien aufgegriffen und diskutiert werden, soll der Konstruktion von heroisierenden Mythen einerseits und skandalisierenden Verschwörungstheorien andererseits rund um „die Antifa“ vorgebeugt werden.

Zunächst soll versucht werden, einige zentrale Begriffe präzise zu fassen. Anschließend werden die organisatorischen Strukturen in den Blick genommen, um sodann theoretische und konzeptionelle Fragen zu erörtern. Wichtige soziodemografische Aspekte werden ebenso angesprochen wie politische Praktiken und die Gewaltfrage.



2 Faschismus und Antifaschismus: Begriffliche Orientierungen zwischen Wissenschaft und politischem Streit

Faschismus als Gattungsbegriff

Um Bedeutung und Wertung der Begriffe Faschismus und Antifaschismus wird viel gestritten, wobei sich (meistens) eine politische von einer wissenschaftlichen Ebene unterscheiden lässt. Grundlage der Auseinandersetzungen ist zunächst die Tatsache, dass es - wie so oft in den Geistes- und Sozialwissenschaften - keine einheitliche, ein für alle Mal abgeschlossene Bestimmung des Begriffs Faschismus gibt. Unstrittig ist, dass Faschismus zunächst die Selbstbezeichnung einer ultranationalistischen Bewegung in Italien ist (italienisch: *fascismo* - Bündlertum, abgeleitet von *fascio* - Bund), die sich nach dem Ersten Weltkrieg formierte und das Land unter der Führung des Diktators Benito Mussolini rund zwei Jahrzehnte lang beherrschte. Ebenso klar ist, dass es in den drei Jahrzehnten nach dem Ersten Weltkrieg in vielen Ländern politische Bewegungen gab, für die der italienische Faschismus einen Orientierungspunkt bildete, dem sie in Ideologie und Praxis stark ähnelten. Schon zeitgenössisch wurde Faschismus als Begriff zur Bezeichnung dieser politischen Strömung verwendet. Daran anknüpfend wurden in der Geschichtswissenschaft Begriffsbestimmungen erarbeitet, welche sich auf die Gemeinsamkeiten und Verbindungen der historischen faschistischen Bewegungen und Regime stützen.

Exemplarisch seien hier einige einflussreiche Definitionen aus der Geschichtswissenschaft angeführt, die sich um eine Bestimmung charakteristischer Merkmale in Ideologie, Organisationsform und Handlungspraxis bemühen: Ernst Nolte vertrat die Auffassung, „Antimarxismus, Antiliberalismus und tendenzieller Antikonservatismus sowie das Führerprinzip, die Parteiarmee und der Totalitätsan-

spruch bildeten die zentralen Merkmale des Faschismus“¹. Stanley Payne erweiterte bzw. modifizierte dieses „faschistische Minimum“ um die Ideologie des Ultranationalismus sowie die Aspekte der Massenmobilisierung und der positiven Bewertung von Gewalt als Zweck und Mittel.²

Historikerinnen und Historiker wie Roger Griffin plädieren dagegen für knappere Definitionen. Griffin bestimmte Faschismus als eine Ideologie des populistischen Ultranationalismus mit dem Streben nach „Wiedergeburt und Erneuerung der nationalen oder ‚rassisch-völkischen‘ Gemeinschaft“³. Wiederum andere betonen, dass unterschieden werden müsse zwischen den unterschiedlichen Stadien, in denen sich faschistische Bewegungen und Regime befinden können. Vergleiche und Typologisierungen sollten durch die Betrachtung von Faschismen im gleichen Stadium erfolgen, beispielsweise der Gründungsphase. Überhaupt müsse primär auf die Praxis, insbesondere die Gewaltpraxis des Faschismus geschaut werden, aus welcher sich sein Wesen weitaus besser verstehen lasse als durch die Auseinandersetzung mit seinen ideologischen Elementen.⁴

Kritik am Gattungsbegriff

Einer Verwendung von „Faschismus“ als Gattungsbegriff für einen bestimmten Typus ultranationalistischer Bewegungen und Regime wird zuweilen und besonders im deutschen Sprachraum entgegengehalten, dass der deutsche Nationalsozialismus durch seinen rigorosen Antisemitismus und die enormen Opferzahlen seiner rassistischen Massenmorde derart einzigartig sei, dass es sich verbiete, ihn mit anderen Bewegungen bzw. Organisationen unter einen Sammelbegriff „Faschismus“ zusammenzufassen, sofern man diese Taten nicht verharmlosen wolle. In einem nächsten Schritt wird dann häufig die Position vertreten, dass der Faschismusbegriff als Gattungsbezeichnung einer bestimmten politischen Strömung grundsätzlich unzulässig sei. Wiederum daraus wird der Schluss gezogen, Antifaschismus könne sich allenfalls gegen den historischen italienischen Faschismus richten. Einer solchen Argumentation wird entgegengehalten, dass sie über die unübersehbaren Gemeinsamkeiten der verschiedenen Faschismen hinweg-

1 Fernando Esposito, Faschismus - Begriff und Theorien, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 06.05.2016, URL: http://docupedia.de/zg/esposito_faschismus_v1_de_2016 [zuletzt eingesehen am 11.05.2021].

2 Vgl. ebd.

3 Ebd.

4 Vgl. ebd.

gehe und eine Hierarchisierung der Opfer der unterschiedlichen faschistischen Regime und Bewegungen vornehme.⁵

Faschismustheorien

Schon in den 1920er Jahren wurden unterschiedliche Theorien entwickelt, die das Entstehen des Faschismus erklären sollten. Bis heute in der radikalen Linken einflussreich sind kommunistische Theorien, welche dem Faschismus eine instrumentelle Funktion im Kapitalismus zusprechen und ihn als eine mögliche Herrschaftsform in kapitalistischen Gesellschaften neben die parlamentarische Demokratie stellen. Viel zitiert ist die Definition der Kommunistischen Internationale, welche Faschismus als die „offene terroristische Diktatur der am meisten reaktionären, chauvinistischen Elemente des Finanzkapitals“⁶ bestimmte. Wenngleich sich unter den Profiteuren und Profiteurinnen faschistischer Regime ohne Zweifel auch große Konzerne und Banken finden lassen, wurde die Annahme, in diesen ließen sich auch die Initiatoren und Drahtzieher des Faschismus finden, durch die historische Forschung widerlegt. Dennoch bleibt die Auffassung eines Zusammenhangs zwischen Kapitalismus und Faschismus im linksradikalen Antifaschismus bis heute zentral.

Politische Instrumentalisierungen

Aufseiten der äußersten politischen Linken existiert eine bis in die 1920er Jahre zurückreichende Tradition, auch solchen politischen Gegnern das Etikett „Faschist“ anzuhängen, welche keine Berührungspunkte mit den Kriterien der vergleichenden Faschismusforschung haben. So bezeichnete die KPD der Weimarer Republik entsprechend einer geltenden Doktrin der von Moskau gelenkten Kommunistischen Internationale sogar die sozialdemokratische Konkurrenz als „Sozialfaschisten“. Nach dem Zweiten Weltkrieg beanspruchte die DDR für sich, ein antifaschistischer Staat zu sein, und diffamierte die Bundesrepublik als faschistisches Regime.

5 Siehe Wolfgang Wippermann, *Faschismus. Eine Weltgeschichte vom 19. Jahrhundert bis heute*, Darmstadt 2009, S. 10.

6 Zit. nach Wolfgang Wippermann, *Faschismustheorien. Die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen*, Darmstadt 1997, S. 58.

Antifaschismus

Von einigen wird nun der Schluss gezogen, Antifaschismus sei allein ein politischer Kampfbegriff, der einen kalkulierten Missbrauch des Faschismusbegriffes einschlieÙe und als solcher von Akteuren und Akteurinnen verwendet werde, die am Rande oder auÙerhalb eines demokratischen Spektrums zu verorten seien.⁷

Indes spricht einiges dafür, diesem Urteil eine differenziertere Betrachtung gegenüberzustellen. Der Begriff des Antifaschismus hat seinen Ursprung wie der Faschismus ebenfalls in Italien, und zwar bei den sich organisierenden Gegnern und Gegnerinnen des italienischen Faschismus.⁸ „Antifaschist“ ist seitdem eine gängige Selbstbezeichnung von Gegnern und Gegnerinnen faschistischer Bewegungen und Regime – nicht nur, aber vor allem aus dem politisch linken Spektrum und dort wiederum schwerpunktmäßig bei dessen radikalen Vertretern, dies zumal auÙerhalb Italiens. Von Beginn an diente Antifaschismus der Selbstidentifikation. Hinter der Bezeichnung konnten sich zuweilen disparate und sogar verfeindete Strömungen insbesondere der moderaten und radikalen Linken punktuell oder kontinuierlich zusammenschließen.

Um den Begriff Antifaschismus entzündeten sich keine derart umfangreichen konzeptionellen und wissenschaftlichen Debatten, wie dies bei seinem Widerpart der Fall ist. Der britische Historiker Nigel Copsey hat vorgeschlagen, Antifaschismus als „einen Gedanken, eine Haltung oder ein Gefühl von Feindschaft zur faschistischen Ideologie und ihren Propagandisten“⁹ zu definieren, die sowohl mit Aktivität als auch Passivität einhergehen könne. Eine typologische Trennlinie zieht Copsey nach strategischen Gesichtspunkten zwischen einem Antifaschismus, der die Notwendigkeit physischer Konfrontation betont, und einem Antifaschismus, der nur den Einsatz legaler Mittel befürwortet.¹⁰ Weiter plädiert er als Historiker dafür, nicht zwischen gleichsam wahren und falschem Antifaschismus zu unterscheiden – also der Tatsache Rechnung zu tragen, dass im Zeitverlauf unterschiedlichste Selbstverständnisse von Antifaschistinnen und Antifaschisten vorliegen, die sich nicht, nicht allein oder nur unpräzise auf wissenschaftliche Faschismusdefinitionen stützen.¹¹ Hierin spiegele sich auch die Tatsache, dass die

7 Vgl. Eckhard Jesse, Antifaschismus gestern und heute, in: Totalitarismus und Demokratie, Jg. 18 (2021), H. 1, S. 89-119, hier S. 118 f.

8 Vgl. Jens Späth, Antifaschismus. Begriff, Geschichte und Forschungsfeld in westeuropäischer Perspektive, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 04.02.2019, URL: http://docupedia.de/zg/Spaeth_antifaschismus_v1_de_2019 [zuletzt eingesehen am 11.05.2021].

9 Zit. nach ebd.

10 Siehe Nigel Copsey, Antifascism in Britain, New York 2021, S. xvi.

11 Vgl. Nigel Copsey, Preface. Towards a New Antifascist ‚Minimum‘?, in: ders. u. Andrzej Olechnowicz (Hg.), Varieties of Anti-Fascism. Britain in the Inter-War Period, New York 2010, S. xiv.

Grenzen zwischen den unterschiedlichen Strömungen der extremen Rechten fließend und vielfältige Mischungen und Variationen in Ideologie und Praxis zu verzeichnen seien.

Nicht zuletzt wohl auch im Zusammenhang mit dem aktuellen Aufwind rechts-populistischer Akteure und Akteurinnen sowie Parteien in den westlichen Demokratien hat sich Antifaschismus als Begriff für die Gegnerschaft zur extremen Rechten im Allgemeinen international längst auch außerhalb relativ hermetischer linksradikaler Szenen etabliert. Attraktivität dürfte ihm vor allem durch seine lange Tradition zugeschrieben werden und dadurch, dass mit ihm besondere Vehemenz und Bedingungslosigkeit assoziiert werden.

3 Autonome Antifa

Bei dem Kürzel „Antifa“, das kontextabhängig für die Abkürzung von Antifaschismus oder auch als Akronym für „Antifaschistische Aktion“ stehen soll, handelt es sich ohne Zweifel um einen „unscharfen Sammelbegriff für verschiedene politische Strömungen, Ansätze und Gruppen“¹², der präzisierender Erläuterungen bedarf. Es gilt also zwangsläufig, vereinfachende Abgrenzungen im Feld des sich als links verstehenden Antifaschismus vorzunehmen, sollen nicht auch die Aktivitäten etwa des VVN/BdA¹³ oder der Antifa-Arbeitskreise der Jungsozialisten oder Gewerkschafts-Jugendorganisationen mit in Betracht gezogen werden. Autonomer, potenziell militanter Antifaschismus, von welchem in der Regel die Rede ist, wenn das Kürzel „Antifa“ Verwendung findet, blickt in der Bundesrepublik mittlerweile auf eine über 35-jährige Geschichte zurück.

Auch für die späte DDR der 1980er Jahre sind antifaschistische Kleingruppen nachgewiesen. Das Adjektiv „autonom“ verweist in diesem Kontext auf zweierlei: Zum einen auf die Unabhängigkeit lokaler Gruppen von anderen, organisatorisch stärker formalisierten Akteuren im Kampf gegen Rechte und Rechtsextreme; die Abgrenzung umfasst ganz grundsätzlich politische Parteien, Gewerkschaften und staatliche Institutionen, bezog sich - in der Entstehungszeit des autonomen Antifaschismus - aber beispielsweise auch auf den Kommunistischen Bund, einer Ende der 1970er und zu Beginn der 1980er Jahre im Themenfeld Antifaschismus besonders aktiven und in ihren Aktivitäten stilbildenden K-Gruppe.¹⁴ Zum anderen weist das Label „autonom“ auf eine Nähe zur Bewegung der Autonomen¹⁵ hin -

12 Nils Schuhmacher, „Küsst die Faschisten“. Autonomer Antifaschismus als Begriff und Programm, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Jg. 67 (2017), H. 42-43, S. 35-41, hier S. 35.

13 Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten.

14 Mit K-Gruppe sind in diesem Kontext nach dem leninistischen Modell einer Kaderpartei organisierte Kleinstparteien oder -organisationen gemeint.

15 Zu den Autonomen siehe u. a.: A. G. Grauacke, *Autonome in Bewegung*. Aus den ersten 23 Jahren, Berlin 2008; Sebastian Haunss, *Die Autonomen - eine soziale Bewegung zwischen radikaler Gesellschaftskritik und Subjektivismus*, in: René Schultens u. Michaela Glaser (Hg.), *„Linke Militanz“ im Jugendalter. Befunde zu einem umstrittenen Phänomen*, Halle 2013; Sebastian Haunss, *Identität in Bewegung. Prozesse kollektiver Identität bei den Autonomen und in der Schwulenbewegung*, Wiesbaden 2004.

die freilich nicht unbedingt immer eine Deckungsgleichheit bedeutet. Antifaschismus ist zwar ein wichtiges Aktivitätsfeld der Autonomen, doch längst nicht jede und jeder „Antifa“ empfinden sich selbst als Autonome oder Autonome.

Viele Autonome Antifaschisten sehen sich vielfach in der Tradition des Kampfes der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) gegen die Nationalsozialisten in den 1920er und 1930er Jahren. Seinerzeit lieferten sich Kommunisten und Nationalsozialisten zahlreiche gewaltsame Auseinandersetzungen. Bezeichnenderweise gehen auch die Parole „Antifaschistische Aktion“ und das Logo mit der Doppelfahne auf eine Propagandainitiative der KPD aus dem Jahr 1932 zurück.



Plakat der Antifaschistischen Aktion von 1932, von Max Gebhard / Max Keilson, URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Antifa_Her_zu_uns.svg#/media/Datei:Antifa_Her_zu_uns.svg



Logo mit roter und schwarzer Fahne, URL: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Antifalogo.svg#/media/Datei:Antifalogo.svg>



4 Bewegung, Subkultur oder Szene?

Um die radikale Linke im Allgemeinen und den autonomen Antifaschismus im Besonderen analytisch zu erfassen, gibt es drei sowohl in der sozialwissenschaftlichen Literatur als auch in der radikalen Linken selbst immer wieder verwendete Begriffe: *Bewegung*, *Subkultur* und *Szene*. Hinter ihnen stehen Konzepte, die sich teilweise überschneiden und jeweils unterschiedliche Facetten der Wirklichkeit betonen. Soziale Bewegungen lassen sich zunächst ganz allgemein definieren als ein „Netzwerk von Gruppen und Organisationen, gestützt auf eine kollektive Identität, [das] eine gewisse Kontinuität des Protestgeschehens sichert, das mit dem Anspruch auf Gestaltung des gesellschaftlichen Wandels verknüpft ist“¹⁶. Die Orte allerdings, an denen solche Prozesse kollektiver Identitätsbildung miteinander verbunden werden, sind die überaus heterogenen Szenen.¹⁷ Für den autonomen Antifaschismus und seine mittlerweile rund vier Jahrzehnte währende Geschichte sind dies etablierte lokale linksradikale Infrastrukturen, bestehend u.a. aus Info- und Buchläden, Kneipen, Zentren und besetzten Häusern.

Die hier beschriebene enge Verzahnung von sozialer Bewegung und Szenen als Kernkategorien zur Erfassung des Phänomens „autonomer Antifaschismus“ wird ergänzt durch das Formprinzip der Subkultur. Während der Begriff der Szene eher diffuser Natur ist und Vergemeinschaftung kaum über den Ort, an dem sie passiert, hinaus exakt beschreiben kann, lässt sich Subkultur sehr viel besser bestimmen als eine gegengesellschaftliche Kultur ganz eigener jugendkultureller, musikalischer und künstlerischer Stile.¹⁸

Der autonome Antifaschismus erhält seine spezifische kollektive Identität also vor allem auch durch eine originäre und kreative Gestaltung der individuellen Le-

16 Roland Roth u. Dieter Rucht (Hg.), Einleitung, in: dies., Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Frankfurt am Main 2008, S. 13.

17 Vgl. Sebastian Haunss, Identität in Bewegung. Prozesse kollektiver Identität bei den Autonomen und in der Schwulenbewegung, Wiesbaden 2004, S. 79.

18 Vgl. ebd., S. 83-85.

benswelt, des Privaten also, wo sich ganz eigene Moralvorstellungen, symbolische Stile, Codes und Rituale finden lassen, die den Alltag strukturieren.¹⁹

19 Siehe Sebastian Haunss, Antimperialismus und Autonomie - Linksradikalismus seit der Studentenbewegung, in: Roland Roth u. Dieter Rucht (Hg.), Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Frankfurt am Main 2008, S. 470 f.



5 Organisationsstrukturen im Wandel

Prägend dürfte die Ideen- und Prinzipienwelt der Autonomen vor allem insofern sein, als Basisdemokratie, Konsensprinzip und die Organisationsform der abgeschotteten lokalen Kleingruppen das heterogene Spektrum des autonomen Antifaschismus kennzeichnen. Doch schon früh hoben sich Antifa-Gruppen durch Kontinuität und überregionale Vernetzung von bzw. innerhalb der Autonomen ab.

Das Themenfeld Antifaschismus ist prägend für Wandlungsprozesse, welche die undogmatische radikale Linke insgesamt seit den 1990er Jahren durchlaufen hat.²⁰ Nach der Wiedervereinigung vermochte Antifaschismus angesichts einer Welle rechtsextremer Gewalt zu ihrem Leitthema schlechthin zu avancieren. In Publikationen der Autonomen wurde generell Unzufriedenheit laut ob der mangelnden Wirkmächtigkeit und gesellschaftlichen Isolation der Bewegung. Das Fehlen von Organisation - freilich in einer Form, die dem Anspruch der Hierarchiefreiheit gerecht werden kann - wurde als eine Ursache ausgemacht. In der Folge konnten sich verbindlichere Strukturen zunächst allein im Antifa-Kontext durchsetzen. Mit der Antifaschistischen Aktion/Bundesweiten Organisation (AA/BO) und dem Bundesweiten Antifa Treffen (BAT) entstanden zwei überlokale Organisationsansätze, die lokale autonome Gruppen zusammenbrachten. Handelte es sich beim BAT um ein eher loses Netzwerk zum Informationsaustausch, läutete die 1992 gegründete AA/BO mit ihren kodifizierten internen Verfahrensregeln, dem einheitlichen, wenn man so will, „Markenauftritt“ und nicht zuletzt mit einer Politik der Öffentlichkeits- und Bündnisarbeit sowie dem Anspruch, über den eigenen unmittelbaren Mitglieder- und Sympathisantenkreis hinaus vermittelbare Aktivitäten zu entfalten, den Trend zur sogenannten Post-Autonomie ein.

Das Präfix „Post“ verweist dabei darauf, dass zum einen grundlegende Prinzipien der Autonomen - wie etwa die Ablehnung von Hierarchien, die Politisierung

20 Vgl. im Folgenden: Mirja Keller u. a., Antifa. Geschichte und Organisation, Stuttgart 2011; Nils Schuhmacher, „Nicht nichts machen“? Selbstdarstellungen politischen Handelns in der Autonomen Antifa, Duisburg 2014.

und Moralisierung des Privaten oder der Pluralismus und Eklektizismus im Theoretischen - zumindest partiell weitergeführt werden; und dass zum anderen durch eine Verbindlichkeit und Kontinuität der Organisation neue Wege eingeschlagen werden sollen, eine gewisse Orientierung auf die öffentliche Meinung, was die Aufmerksamkeit der „bürgerlichen“ Presse voraussetzt, das Streben nach Bündnissen mit szeneeexternen Akteuren und die Überprüfung der eigenen Aktivitäten hinsichtlich ihrer Vermittelbarkeit.

Anfang der Jahrtausendwende kam es zur Auflösung sowohl des BAT als auch der AA/BO. Vor allem aber sorgte das Hochkochen des Konflikts um die Positionierung zu den Konfliktparteien der Zweiten Intifada²¹ für tiefe Spaltungslinien im autonomen Antifaschismus. Nicht nur Bündnisse, auch zahlreiche Lokalgruppen, die mehrheitlich ohnehin stets unabhängig blieben, zerbrachen über der Frage, ob die Solidarität der Gruppe nun den Palästinensern und Palästinenserinnen als Opfern imperialistischer Aggression oder aber dem Staat Israel und den Juden sowie Jüdinnen als Opfern antisemitischer und islamfaschistischer Vernichtungsvorhaben gelten sollte. Die Konfliktlinie zwischen den pro-israelischen „antideutschen“ Überzeugungssets auf der einen und dem pro-palästinensischen „Antiimperialismus“ auf der anderen Seite prägt die radikale Linke bis heute.

Im Kontext der Proteste gegen den G8-Gipfel in Heiligendamm im Jahr 2007 traten mit der Interventionistischen Linken (IL) und dem „... ums Ganze!“-Bündnis (uG) erstmalig die (gemessen an der öffentlichen Wahrnehmbarkeit, der Mobilisierungsfähigkeit, aber wohl auch der Mitgliederzahlen) zwei bis heute bedeutsamsten „Organisationsansätze“²² der radikalen Linken in Erscheinung. Deren Differenzen sind größtenteils in den Bereichen Ideologie und Strategie zu verorten. Viele Mitglieds- bzw. Basisgruppen, wie es bei der IL heißt, haben Ursprünge als Antifa-Gruppen oder definieren sich nach wie vor über das Antifa-Etikett.

Die genannten Organisationsstrukturen von der AA/BO bis zur IL bilden indes nur jenen sich als (post-)autonomer Antifaschismus bezeichnenden Teil des Spektrums ab, der sich in Groß- bzw. Universitätsstädten verorten lässt. Schon vor einigen Jahren zählte der Soziologe Nils Schuhmacher 72 Gruppen in Klein- und Mittelstädten gegenüber 101 Gruppen in Großstädten und Metropolen sowie 16 „re-

21 Palästinensischer Aufstand.

22 Mit Begriffen wie „Organisationsansatz“, „Organisierung“ oder „Organisierungsansatz“ soll tunlichst das Wort Organisation vermieden werden, mit welchem Hierarchien und autoritäre Strukturen verbunden werden.

gionale Zusammenschlüsse“.²³ Aktuell zählen „... ums Ganze!“ und die IL gemeinsam 44 Lokalgruppen.²⁴

Charakteristisch für den autonomen Antifaschismus dürfte somit eher die überregional nicht dauerhaft vernetzte Kleingruppe sein. Zudem weisen die genannten überregionalen Strukturen einen deutlichen Überhang an westdeutschen Mitgliedsgruppen auf.

23 Vgl. Nils Schuhmacher, „Nicht nichts machen“? Selbstdarstellungen politischen Handelns in der Autonomen Antifa, Duisburg 2014, S. 40.

24 Vgl. URL: <https://interventionistische-linke.org/>; URL: <https://www.umsganze.org/ueber-uns/> [jeweils zuletzt eingesehen am 21.03.2021].



6 Konzeptionelle und theoretische Debatten

Neben der Frage nach der adäquaten Organisation wird in den Foren der radikalen Linken - in den einschlägigen Zeitschriften, Broschüren oder online - immer wieder auch darüber diskutiert, wie die aktuelle politische Situation im Allgemeinen und die gesellschaftliche Rolle der extremen Rechten im Besonderen zu analysieren sei und welche Strategien man als autonome Antifa verfolgen sollte. Als „Konzept Antifa“ beispielsweise wurde in den 1990er Jahren von einigen Gruppen u. a. propagiert, sich um ein Aufbrechen der gesellschaftlichen Isolation zu bemühen, indem Bündnisse mit zivilgesellschaftlichen Akteuren und Akteurinnen sowie eine werbewirksame Öffentlichkeitsarbeit angestrebt würden. Die Notwendigkeit von physischer Konfrontation mit Neonazis müsse dabei vermittelt werden. Desgleichen sei eine aktive Jugendarbeit bzw. Nachwuchsgewinnung zu betreiben.²⁵

Andere tonangebende Gruppen erklärten, dem Konzept des „revolutionären Antifaschismus“ zu folgen. Dahinter verbarg sich die Idee, Antifaschismus zum wichtigsten Ansatzpunkt für die Kritik am bestehenden kapitalistischen System und zum zentralen Argument für die Notwendigkeit von dessen revolutionärer Überwindung zu machen. Antifaschismus sollte zum Label schlechthin für linksradikale Politik werden.²⁶

Ein Fortwirken dieses Ansatzes ist darin zu erkennen, dass bis heute Gruppen, die unter dem Namen Antifa firmieren, vielerorts nicht nur die einzigen wahrnehmbaren Strukturen der radikalen Linken sind. Darüber hinaus bedienen sie auch ein durchaus breites Spektrum linksradikaler Themen- und Aktionsfelder, weshalb in der verbreiteten Wahrnehmung radikale Linke und „Antifa“ oft in eins fallen.

Gesellschaftsanalytisch wähte man sich allerdings bereits in den 1990er Jahren weiter, als dies beliebte Slogans wie „hinter dem Faschismus steht das Kapi-

25 Vgl. Mirja Keller u. a., *Antifa. Geschichte und Organisation*, Stuttgart 2011, S. 89.

26 Vgl. ebd., S. 95 ff.

tal“ zunächst vermuten lassen. Nicht länger wurde in Dimitroffscher²⁷ ökonomischer Tradition monokausal davon ausgegangen, dass Faschismus einzig und allein als die autoritärste und gewalttätigste Herrschaftsform zu verstehen sei, welche die Kapitalistenklasse zu ihrer Machtsicherung wählen könne. Vielmehr galt die kapitalistische bürgerliche Gesellschaft mit ihren Zwang-, Unterdrückungs- und Ausbeutungsverhältnissen (u. a. Rassismus und Sexismus) vor allem auch als Nährboden für autoritäres Denken. Sie fungiere, so hieß es, als Resonanzraum für faschistische Bewegungen und mache eine abermalige Herrschaft des Faschismus möglich. Viel diskutiert wurde zudem über das Spezifikum des Nationalsozialismus: den rassistischen Antisemitismus.

Die IL wiederum steht eher einer antiimperialistischen Tradition nahe und wird gerne mit dem Schlagwort „Bewegungslinke“ in Verbindung gebracht. Ihr ist an „kurzfristigen taktischen Bündnissen und langfristiger, strategischer Bündnisarbeit“ gelegen. Sie wendet sich gegen die „zynische Kritik des Bestehenden, die nur kritisiert, ohne Handlungsperspektiven zu öffnen“²⁸. Wie schon der Name Interventionistische Linke aufzeigt, will die IL in gesellschaftliche Konflikte intervenieren und dort radikalierend im Sinne der Systemopposition wirken.

Antifaschismus ist eines von vielen Themen, welche die IL bedient. Von den Prioritäten der lokalen Basisgruppe hängt ab, welche Aktivitäten im Bereich Antifa entfaltet werden. Entsprechend ihrem Ansinnen einer breiten Bündnispolitik engagiert sich die IL u. a. in der Kampagne „Aufstehen gegen Rassismus“²⁹, der ein breites Bündnis zivilgesellschaftlicher und parteipolitischer Akteure und Akteurinnen zugrunde liegt.

Im „... ums Ganze-Bündnis“ (uG) schließlich, das sich selbst als antinational³⁰ bezeichnet, finden sich in erster Linie Antifa-Gruppen zusammen, denen der von der IL organisierte Protest theoretisch zu unreflektiert erscheint und die bei der IL eine gefährliche Nähe zu rechter und antisemitisch geprägter Globalisierungskritik ausmachen. Kooperationen steht uG deutlich reservierter gegenüber. Die uG-Aktivist*innen begründeten ihre Organisation mit dem Ziel „einer Kontinuität im politischen Handeln und einer Entwicklung hin zu einer gemeinsamen theoretischen

27 Der bulgarische Kommunist Georgi Dimitroff war von 1935 bis 1943 Generalsekretär der Kommunistischen Internationale (Komintern) in Moskau. Von ihm stammt die seit 1924 durch die Komintern offiziell vertretene Faschismusdefinition, in der Faschismus als „terroristische Diktatur der am meisten reaktionären, chauvinistischen und imperialistischen Elemente des Finanzkapitals“ betrachtet wird.

28 Vgl. o. V., IL im Aufbruch - ein Zwischenstandspapier, URL: <http://www.interventionistische-linke.org/positionen/il-im-aufbruch-ein-zwischenstandspapier> [zuletzt eingesehen am 09.03.2021].

29 Vgl. URL: <https://www.aufstehen-gegen-rassismus.de/> [zuletzt eingesehen am 09.03.2021].

30 Hinter dieser Selbsteinschätzung verbirgt sich eine Nähe zu antideutschen Überzeugungen; wobei sich die Antinationalen durch ihre Gegnerschaft zu (National-)Staaten auszeichnen, was letztlich auch den israelischen Staat einschließt.

Basis“ und formulierten den Anspruch, „nicht bei blindem Aktionismus stehen zu bleiben“.

Antifaschismus steht hier deutlich mehr im Fokus als bei der IL. Im Jahr 2016 initiierte das uG-Bündnis eine Dauerkampagne mit dem Titel „Nationalismus ist keine Alternative“ (NIKA)³¹, in deren Rahmen Demonstrationen, Blockaden, Diskussions- und Informationsveranstaltungen organisiert werden und für die nach und nach eigene regionale Organisationsstrukturen entstehen, zumeist auf Länderebene. NIKA ist deutlich weniger auf zivilgesellschaftliche Kooperationen aus als „Aufstehen gegen Rassismus“.

Das uG-Bündnis legt den Fokus seiner Antifa-Aktivitäten in Zeiten der AfD-Wahlerfolge dabei auf die Auseinandersetzung mit nationalistischen und rassistischen Einstellungen, sodass neben rechtsextremen und -populistischen Parteien auch der angebliche „Standortnationalismus“ der Regierungsparteien oder die EU-Grenzpolitik Gegenstand derselben Kampagne sind.

Darin zeigt sich, dass der autonome Antifaschismus dazu neigt, den Gegenstandsbereich seiner Aktivitäten auszuweiten. Eine Ulmer Antifa-Gruppe beklagt auf ihrer Internetseite:

„Eine Hauptschwäche stellt die weitverbreitete inhaltliche und thematische Undefinierbarkeit dar, die oft bis in die einzelnen antifaschistischen Gruppen selbst hineinreicht. Allzu oft reicht die gemeinsame Analyse nicht einmal zur Bestimmung der Ursachen des Faschismus - was für antifaschistische Strukturen, die effektive Handlungsstrategien entwickeln wollen[,] allerdings unabkömmlich ist.“³²

Angesichts hochtrabender Ankündigungen in Gründungsaufrufen bleibt die gesellschaftsanalytische Arbeit der autonomen Antifa-Gruppen hinter den selbst geweckten Erwartungen zurück. Einheitliche Bestimmungen von Faschismus und Antifaschismus gibt es nicht. Zudem ist die Diagnose einer Krise des autonomen Antifaschismus seit einem halben Jahrzehnt stark verbreitet: Weder sah man das Aufstreben des Rechtspopulismus kommen noch vermochte und vermag man ihm etwas Wirksames entgegenzusetzen. Auch bemerkte man das jahrelange Morden des NSU trotz guter Kenntnisse und kontinuierlicher Beobachtung der extremen Rechten nicht.

Das Spektrum des ideologisch Möglichen reicht heute von sich dezidiert als antideutsch verstehenden Gruppen - aus deren Kreisen Stimmen zu vernehmen sind, der Islamismus sei das größere Problem als die extreme Rechte - über anti-nationale, undogmatisch antiimperialistische Kreise bis hin zu kommunistischen Dogmatikern, die sich streng an die Faschismustheorien der Ersten Internationale halten.

31 Vgl. URL: <https://www.nationalismusistkeinealternative.net/> [zuletzt eingesehen am 09.03.2021].

32 URL: <https://rote-antifa-ulm.de/tl/> [zuletzt eingehen am 02.10.2021].



7 Soziodemografische Aspekte

Sozialwissenschaftliche Forschung, die valide Daten zur soziodemografischen Charakteristik autonomer Antifa-Gruppen liefert, gibt es nicht, da die notwendigen Erhebungen nicht zugelassen werden. Dennoch darf man aufgrund von Beobachtungen wohl zu Recht davon ausgehen, dass junge Menschen in ihren Zwanzigern den aktiven Kern bilden und auch den militanten Personenkreis stellen. Immer wieder vorgebrachte Klagen darüber, die Szene sei zu männlich und zu weiß geprägt, liefern weitere Hinweise auf soziodemografische Merkmalsausprägungen. Gleiches gilt für Selbsteinschätzungen eines vorwiegend bildungsnahen und mittleren Einkommensgruppen zugeordneten Familienhintergrundes. Problematisch ist allerdings, dass derartige Selbstzeugnisse großstädtischen und damit oftmals auch studentischen Gruppen entstammen, die eine relativ rege Außenkommunikation betreiben.



8 Praxis des Autonomen Antifaschismus

Die Vielfalt der Aktivitäten autonomer Antifa-Gruppen erklärt nicht zuletzt den Widerspruch zwischen dem Hashtag „DankeAntifa“ auf der einen und Verbotsforderungen auf der anderen Seite. Die Praktiken des autonomen Antifaschismus sind vielfältig und weisen unzählige Überschneidungspunkte mit sceneexternen Akteuren auf. Auch werden hier militante physische Kämpfe mit anderen informellen Akteuren wie rechtsextremen Kameradschaften oder Jugendszenen, aber auch den Vertretern der staatlichen Sicherheitsbehörden ausgetragen. Zudem gibt es physische Kämpfe um den öffentlichen Raum gegen formal organisierte Akteure und Akteurinnen, also rechtspopulistische und rechtsextreme Parteien, dies zumeist in Form von Demonstrationen und Blockaden.

Zu nennen sind bei den Praktiken des autonomen Antifaschismus klandestine Anschläge und sogenannte Hausbesuche, bei denen Wohnräume verwüstet und mit übel riechenden Substanzen kontaminiert werden. Zu nennen ist das sogenannte Outing von Rechtsextremen. Zu nennen ist der Schutz von rechtsextremer Gewalt bedrohter Menschen wie zum Beispiel Geflüchteten. Zu nennen sind aber auch Recherchen sowie die Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit, etwa das Betreiben von Archiven und die Initiierung von Informationsveranstaltungen, die wichtige Aufgaben darstellen.

Nicht selten fließen Rechercheergebnisse in breitere öffentliche Debatten ein oder werden sogar von den Sicherheitsbehörden verwendet.³³ Interne Diskussionen über Bündnisse mit zivilgesellschaftlichen Akteuren und Akteurinnen, vor allem im Kontext von Demonstrationen, begleiten den autonomen Antifaschismus seit seinen Ursprüngen und führen entsprechend der sich wandelnden zeitlichen und örtlichen Rahmenbedingungen zu wechselhaften Ergebnissen. Die sogenannten Postautonomen von IL und uG propagieren seit anderthalb Jahrzehnten Pro-

33 Vgl. Ronen Steinke, AfD-Gutachten. Verfassungsschützer nutzen für AfD-Gutachten auch Antifa-Recherche, in: sueddeutsche.de, 21.01.2019, URL: <https://www.sueddeutsche.de/politik/verfassungsschuetzer-nutzen-antifa-recherchen-fuer-afd-gutachten-1.4296184> [zuletzt eingesehen am 15.06.2021].

testaktionen, allen voran Blockaden, die sich als ziviler Ungehorsam deklarieren lassen.

9 Gewaltfrage

Rechtfertigung von Gewalt

Teile der radikalen Linken in Deutschland akzeptieren und praktizieren den Einsatz physischer Gewalt gegen Sachen wie auch gegen Menschen für politische Zwecke, das staatliche Gewaltmonopol wird mithin nicht akzeptiert. Dabei unterliegt der Einsatz von Gewalt in der radikalen Linken stets einem Begründungszwang – umso mehr, als eine gewaltfreie Gesellschaft als Fernziel angestrebt wird. Der Einsatz von Gewalt, deren Qualität und Dosierung, mögliche Ziele und Grenzen sind Gegenstand von sceneinternen Debatten. In diesen wird regelmäßig davon ausgegangen, dass der Staat sich systematisch gewalttätig gegenüber Linksradikalen verhalte und dass dem Menschen im Kapitalismus allein schon durch die Zwänge, welche die Wirtschaftsordnung mit sich bringe, strukturell Gewalt angetan werde. Zur Rechtfertigung und Relativierung eigener Gewalt wird auch das physische Leid angeführt, das auf bewaffnete Konflikte und wirtschaftliche Aktivitäten kapitalistischer Staaten im globalen Süden zurückgeht. Im Antifa-Kontext kommt das Argument hinzu, dass hier Gewalt angewendet werde gegen Menschen, die selbst äußerst gewalttätig nicht nur gegen Linke agierten, sondern auch gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppen, die der Gewalt weniger wehrhaft entgegenzutreten können. Die eigene Gewalt wird eingeordnet als Selbstverteidigung und Hilfe für wehrlose Gewaltopfer, vor allem Migrantinnen und Migranten. Darüber hinaus gelte es, insbesondere dem Neonazi-Milieu, also dem Streben nach einer rassistischen Gewaltdiktatur, entgegenzutreten. Eine rechtsextreme Person, die Gewalt erfahre, so die Erwartung, werde sich aus Angst fortan nicht mehr oder zumindest andernorts politisch betätigen, im Idealfall gar ihre Gesinnung infrage stellen.

Strategisch wird in den Debatten seit den 1980er Jahren unterschieden zwischen sogenannter Massenmilitanz, das heißt dem gewaltsamen Vorgehen von größeren Gruppen beispielsweise im Rahmen von Demonstrationen, und klandestinen Aktionen, bei denen es sich um Gewalttaten handelt, die im Verborgenen

von Kleingruppen verübt werden.³⁴ Das gilt auch für das Handlungsfeld Antifaschismus.

Ein Beispiel für eine konkrete Gewaltreflexionen im Antifa-Kontext: Nach einem Angriff von Antifas in Stuttgart im Jahr 2020 auf drei Mitglieder der rechtsextremen Gewerkschaft Zentrum Automobil, die sich auf dem Weg zu einer „Querdenken“-Demonstration befanden, war auf der linksradikalen Online-Plattform *indymedia.org* ein Statement zu der Tat zu lesen, dessen Autorenschaft im Kreis der Täter zu liegen scheint. Die schwere Körperverletzung wird darin als „handfeste antifaschistische Intervention“ bagatellisiert; als vermeintlicher höherer moralischer Zweck der Tat wird ausgeführt, die „Straßenpräsenz der Faschisten, die zwangsläufig zu enthemmter Gewalt und Mord führt“, auf diese Weise unterbinden zu können; das eigene Gewaltniveau hänge von der Stärke der eigenen Bewegung und der möglichen Vermittelbarkeit der Gewaltpraxis gegenüber „Teile[n] der Bevölkerung, die wir erreichen und einbeziehen wollen als unvermeidlicher Teil des politischen Kampfes gegen die Faschisten“.³⁵

Symbolische Militanz

Im Antifa-Kontext bezeichnet Militanz nicht nur das tatsächliche Gewalthandeln, sondern eine kämpferische Pose, das bewusste Erzeugen einer Aura der Gewaltbereitschaft. Doch bleibt auch diese Szeneintern nicht von Kritik verschont - droht sie doch, männlichen Dominanzansprüchen Vorschub zu leisten und die Bedeutung von Recherche sowie Aufklärungsarbeit in den Hintergrund treten zu lassen. Klar ist: Lediglich ein kleiner Teil derjenigen, die sich an der symbolischen und rituellen Konstruktion des Mythos Militanz beteiligen, übt auch selbst Gewalt aus.

Datenerhebung der Sicherheitsbehörden

Will man nun Ausmaß und Qualität der Gewalttaten bestimmen, die im Namen des Autonomen Antifaschismus begangen werden, kommt man bald zu dem Schluss, dass sich zwar durchaus anhand von Presseberichten und Erhebungen der Sicherheitsbehörden ein skizzenhaftes, grobes Bild zeichnen lässt. Doch zum einen bleibt bei Ereignissen, die medial Wellen schlagen, stets die Frage offen, wie re-

34 Siehe Matthias Mletzko, *Gewaltdiskurse und Gewalthandeln militanter Szenen Teil 1*, in: *Kriminologie*, Jg. 55 (2001), H. 8-9, S. 543-548, hier S. 544.

35 Einige Antifas, *Zum antifaschistischen Angriff am 16. Mai in Stuttgart/Zur Frage antifaschistischer Gewalt*, in: *indymedia.org*, 27.02.2020, URL: <https://de.indymedia.org/node/84673> [zuletzt eingesehen am 02.09.2021].

präsentativ diese für das breite Spektrum des autonomen Antifaschismus insgesamt sind; zum anderen sind bei der Interpretation der Statistik zur Politisch Motivierten Kriminalität (PMK), die von den Polizeibehörden erhoben wird, einige Schwachpunkte zu beachten.

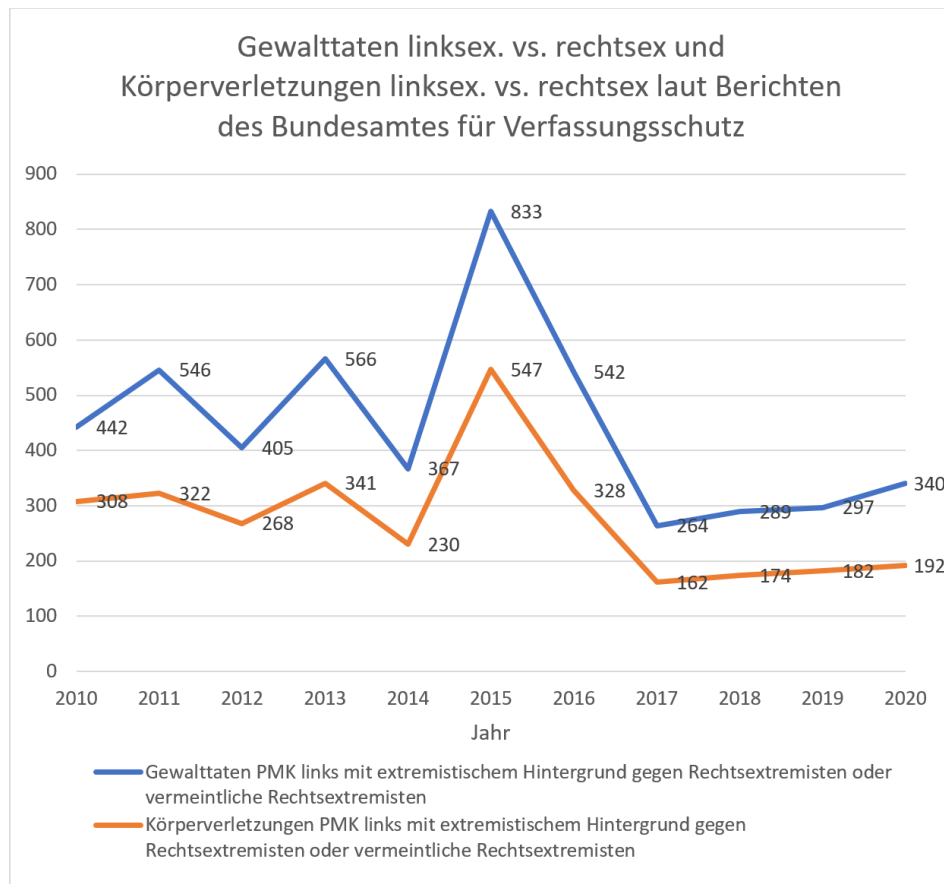
So handelt es sich um eine sogenannte Eingangstatistik. Das bedeutet, dass sie sämtliche erfassten und entsprechend kategorisierten Delikte einschließt, zu denen ein Ermittlungsverfahren eingeleitet wurde. Schließlich hängt die Kategorisierung als politisch motivierte Tat von der individuellen Entscheidung der Polizeibeamtin bzw. des Polizeibeamten ab, die bzw. der den Fall erfasst. Dabei wird unter Umständen auch auf eine politische Motivlage geschlossen, ohne dass es Einlassungen eines Tatverdächtigen gibt. Außerdem ermangelt es der Statistik an Transparenz; da keine Informationen zu den Einzelfällen veröffentlicht werden, sind die Zahlen nicht überprüfbar.

Die Delikte, welche in der PMK erfasst werden, sind fünf unterschiedlichen Kategorien zugeordnet: „rechtsextremistisch motivierte Straftaten“, „linksextremistisch motivierte Straftaten“, Straftaten aus den Bereichen „religiöse Ideologie“, „ausländische Ideologie“ sowie „nicht zuzuordnen“. Innerhalb dieser Kategorien werden einzelne Taten dann als „extremistische Straftaten“ gewertet, sofern es Anhaltspunkte dafür gibt, dass „sie darauf abzielten, bestimmte Verfassungsgrundsätze zu beseitigen oder außer Geltung zu setzen“³⁶. In den Berichten des Bundesamtes für Verfassungsschutz sind weitere Aufschlüsselungen des statistischen Zahlenmaterials zu „extremistischen Straftaten“ zu finden. Hieraus lassen sich - mit allen genannten Vorbehalten gegen die PMK-Statistik - mutmaßende Rückschlüsse auf die Quantität, Qualität und Konjunkturen von Gewaltdelikten ziehen, die im Zusammenhang mit militantem Antifaschismus stehen könnten. Schließlich wird der Autonome Antifaschismus von den Ämtern für Verfassungsschutz als linksextremistisch eingestuft.

Aus der Grafik ist ersichtlich, dass die in der PMK-Erhebung erfassten Gewalttaten, die einem „linksextremistischen Hintergrund“ zugeordnet werden und sich nach Einschätzung der Sicherheitsbehörden gegen „Rechtsextremisten oder vermeintliche Rechtsextremisten“ richten, im Zeitraum von zehn Jahren abnehmen, während in den vergangenen drei Jahren ein leichter Anstieg zu verzeichnen ist. Relativ kontinuierlich machen hierbei Körperverletzungsdelikte - deren Schwere in der Statistik nicht aufgeschlüsselt wird - rund 60 bis 70 Prozent der Gewalttaten aus. Weiterhin deutet sich an, dass ein merklicher Ausschlag nach oben im Jahr 2015 im Zusammenhang steht mit einem starken Anstieg als rechts- und rechtsextrem eingestufte Gewalt gegen Migrantinnen und Migranten während

36 Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, Politisch motivierte Kriminalität im Jahr 2020. Bundesweite Fallzahlen, Berlin 2021, S. 19.

des großen Flüchtlingszustroms, man also eine gegenseitige Beeinflussung von Gewaltpraxen vermuten kann.³⁷



37 Hierzu heißt es bei Tom Thieme: „Sowohl das Anwachsen der linken Szene als auch die Anzahl der von ihr ausgehenden Straftaten stellt eine Reaktion auf die Zunahme des Rechtsextremismus und dessen hoher medialer Präsenz dar. Bei der Mehrzahl der politisch motivierten Delikte von links handelt es sich folglich um Resonanzstraftaten und Konfrontationsgewalt – einerseits gegenüber Rechtsextremisten, andererseits gegenüber staatlichen Ordnungskräften. Sie werden im Zuge von Demonstrationen und Protestereignissen verübt, bei denen Autonome bzw. Anhänger der ‚Antifa‘ auf tatsächliche und vermeintliche Rechtsextremisten sowie auf Polizisten stoßen.“ Tom Thieme, Politisch Motivierte Kriminalität (PMK) - links. Zahlen, Fakten und Hintergründe, in: bpb.de, 06.07.2020, URL: <https://www.bpb.de/themen/linksextremismus/dossier-linksextremismus/335701/politisch-motivierte-kriminalitaet-pmk-links/> [zuletzt eingesehen am 15.09.2021].

Impressum

Autonomer Antifaschismus

Ausgabe Dezember 2021

Herausgeber

Institut für Demokratieforschung
Bundesfachstelle Linke Militanz
Georg-August-Universität Göttingen
Weender Landstraße 14
37073 Göttingen
www.linke-militanz.de
Tel.: 0551 39 1701-00
Fax: 0551 39 1701-01

Gestaltung, Satz und Korrektorat

SPLENDID. Text- & Webdesign, Göttingen
www.splendid-combination.de

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autorinnen und Autoren die Verantwortung.

BUNDESFACHSTELLE
LINKE MILITANZ



GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT
GÖTTINGEN

If|Dem
Institut für Demokratieforschung Göttingen